



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Gelnhausen

Bickell, Ludwig

Marburg, 1901

Kempfenbrunn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97467)

Glocken. Die grössere hat 0,60 unteren, 0,312 oberen Durchmesser, 0,42 Höhe und in lateinischen Grossbuchstaben am Rand die Inschrift: PH. H. BACH · IN · WINDECKEN 1874.

Die kleinere hat 0,52 unteren, 0,267 oberen Durchmesser, 0,40 Höhe und in Frakturbuchstaben auf dem Feld die Inschrift: Kirchengemeinde Horbach, einerseits, einen Fabrikstempel in Rähmchen: A. Jand Glockengießerei Leipzig 1896, anderseits.

Kempfenbrunn.

Dorf von 500 Einwohnern, $4\frac{1}{2}$ Stunden ost-südöstlich von Gelnhausen. Gehörte früher zum Gericht Lohrhaupten, jetzt zum Amtsgericht Bieber.

Der Name lautet bereits beim ersten Vorkommen kempfenborn (1324), hat nur wenige geringe Abwandlungen, 1339 kempenborn und kempinborn aufzuweisen, und ist nach Arnold (p. 329) von einem Personennamen abzuleiten.

Der Ort gehörte den Grafen von Rieneck-Rothenfels, und kam nach deren Aussterben an die Erben, die Grafen von Hanau, welche ihn sofort (bis auf den Zehnten) an das Kloster Schlichtern verpfändeten (1324, Urk. II, 261). Mit dem übrigen Besitz der von Rieneck wurde er aber von Mainz als heimgefallenes Lehen in Anspruch genommen, und erst ein Mainzer Mannengericht entschied 1339 zu Gunsten Hanaus, welches später auch das Pfand einlöste.

Ueber die kirchlichen Beziehungen im Mittelalter scheint nichts überliefert zu sein. Auch

Die Pfarrkirche

wird in keiner Urkunde genannt, doch muss sie einigen Detailformen nach schon im 13. Jahrhundert bestanden haben (cf. Tab. 243 u. 242 E.).

Sie ist in ihrem jetzigen Bestand ein roher getünchter Bruchsteinbau mit etwas schmalerem nach Westen gerichteten, als Thurm ausgebildeten Chor, der sich mit einem unprofilirten Rundbogen gegen das Schiff öffnet und mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe versehen ist. Die Kämpfer des Triumphbogens haben das Tab. 242, E, 2 angegebene Profil, und die alte Mensa des Altares hat eine steile Schmiege an Deckplatte und Sockel, eine abgesetzte Fase an den Kanten.

Das Schiff scheint dem Chor gleichzeitig, doch lässt die dicke Tünche etwaige Spuren alter Fenster nicht erkennen. Das Aeussere hat jetzt die Tab. 243 ersichtliche Form.

Im Innern umgeben Emporen mit einfachsten Holzsäulen und Rahmenwerk die Ost- und Nordseite, auf deren Brüstungsfeldern die 13 Figuren Christi und der Apostel in Wasserfarben gemalt sind, wobei an Stelle des Judas, Johannes der Täufer gesetzt ist. Von dem mittelalterlichen

Altaraufsatz haben sich an den Chorwänden aufgestellt, noch die etwa halb lebensgrossen Schnitzfiguren eines Crucifixus, einer Madonna, Paulus und Anna selbdritt erhalten. Sie sind sehr beschädigt, und ihre oberflächliche, wenn auch faustfertige Ausführung lässt erkennen, dass sie einem der vielen als Marktware von grösseren Werkstätten auf Lager gefertigten Altarwerke angehört haben, wie solche z. B. auch in Gelnhausen sich finden.

Die Kanzel steht auf der Nordseite des Triumphbogens und hat eine sechszehseitige Brüstung aus Sandstein von klobigem, noch an Gothik anklingendem Profil, welche auf einer viel zu dünnen runden Säule mit rundem profilirtem Kapitäl und jetzt verdeckter Basis ruht. Die dem Schiff zugekehrte Polygonseite trägt ein Hanauer Wappen. In die Kirchofmaner ist ein runder Stein mit ähnlichem Wappen eingesetzt, welcher das Datum 1526 trägt, und wohl mit der Kanzel gleichzeitig ist, dessen ursprüngliche Bestimmung — ob Schlussstein oder Theil einer Thürbekrönung — nicht zu ermitteln ist.

Ebenso ist nicht festzustellen gewesen, ob die grossen Rundbogenöffnungen des Thurmes etwa Reste älterer romanischer Arkaden sind.

Die Orgel ist ein unbedeutend modernes Werk. Von den beiden

Glocken hat die ältere 0,59 Durchmesser und 0,46 m Höhe. Um den Hals zieht sich die Minuskelschrift:

ave ¹⁾ †, maria · gracia · plena · dominus · tecum ²⁾ · bebenedicta · tu · in · mulieribus † ³⁾ ⁴⁾

Die Inschrift ist oben mit einem feinen Zahnschnittstab über einem Riemchen nach unten von einem zierlichen feingegossenen Spitzbogenfries begrenzt. Die Haube ist oben gradflächig abgeschlossen und hat ein umgekehrtes Wellenprofil. Die 6 Bügel der Krone sind in scharfem Winkel geknickt, 8seitig, und gegen das Mittelohr schräg nach oben gestellt. Nach diesen Merkmalen dürfte sie dem Schluss des 15. Jahrhunderts angehören. An den oben mit Zahlen bezeichneten Stellen steht bei 1) ein kleines Crucifix, bei 2) ein stehender Löwe, bei 3) eine Glocke, bei 4) eine Rose.

Die jüngere trägt die Inschrift: F. W. RINKER · ZU · SINN · 1886 · und ist ohne Interesse.

Kirchbracht.

Dorf von 300 Einwohnern, $5\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Gelnhäusen, im ehemaligen Gericht Reichenbach, jetzt Birstein; im ehemaligen Gau Wettreiba. Es hat jetzt eine eigene Pfarrei, zu welcher Lichenroth als Filial gehört, die Dörfer Mauswinkel, Bösgesäss, Ihnhausen (im Darmstädtischen) eingepfarrt sind. Eine villa Brahtaha wird schon 850 als Besitz des Klosters Fulda genannt und dabei Güter *in loco ubi ferrum in terra inventur*¹⁾ erwähnt (cf. Neuschmitt). 929 heisst der Ort Bratapha, 1390 Brachta und von 1402 ab Kirchbrachta. Der Name ist von brahtum (= fremere, garrere, strepere) abzuleiten (nach Arnold p. 109) und bedeutet: tosendes Wasser. Die Form Kirchbracht beweist, dass bereits mindestens um 1400 eine Kirche dort bestand, und 1432 bekunden die Aeltesten der Gemeinde, dass „vorzeiten ein ewiges Licht vor dem heiligen Kreuz in dem Gotteshaus daselbst gestiftet worden sei“ (Archiv von Birstein, Originalurk.).

Die Nicolauskirche.

Im Jahre 1459 wird ein Pfarrer und ein Baumeister der Nicolausepelle zu Kirchbracht genannt (Arch. zu Birstein Msc. Sammlung Nr. 13, 5—6). Ein Nicolausmarkt besteht noch heute. Die Kirche war Filial von Reichenbach wie aus dem Kompetenzregister von 1488 (auf dem Archiv zu Birstein) hervorgeht, gehörte mit diesem zu dem Archidiakonat des Johannesstiftes zu Mainz und wurde erst 1590 selbständige Pfarrkirche.

Sie liegt am östlichen Ende des langgestreckten Dorfes auf einer Anhöhe inmitten des befestigten Kirchhofes, und besteht aus einem rechteckigen flachgedeckten Schiff mit wenig schmalerem, zu einem quadratischen Thurm ausgebildeten Chor. Beide sind in der Anlage gleichzeitig, und bis zur Höhe des Kafsimses, welches den Thurm umzieht und aus einer scharf unterschnittenen Platte (wie an der Marienkirche zu Gelnhäusen) besteht, im Verband aufgeführt. Die wenigen erhaltenen Details sprechen für die Entstehung am Ende des 14. Jahrhunderts.

Der Chor hat auf allen drei Seiten Fenster, von denen die spitzbogigen nördlich und östlich mit einmal abgesetzten gerade abgeschrägten Gewänden ihr wohl nur aus einem Kleebogen bestehendes eingesetztes Masswerk verloren haben. Das südliche ist im 18. Jahrhundert angelegt, wo sich ursprünglich unter einer Aufkröpfung des Kafsimses die alte Chorphörte befand, über der denn auch ein kleines Fenster bestanden haben

¹⁾ 1390 verglichen sich Johann von Ysenburg und Friedrich von Lissberg wegen Gewinnung des für die beiderseitigen smitten = Waldschmieden zu Rinderbiegen und Schechirberg erforderlichen Eisensteines bei Brachta (Urk. IV, p. 487).